

Das findet Gott nicht zum Lachen – Predigt am 21.9.2025

Amos 8,4-7

Die erste Lesung nimmt uns heute mit in das 8. Jahrhundert vor Christus. Wir machen also eine Zeitreise von fast 3000 Jahren. Es ist die Zeit der Könige in Israel nach David und Salomo. Das Land Israel ist geteilt: im Süden der Staat Juda mit der Hauptstadt und dem Tempel in Jerusalem - im Norden der Staat Israel mit der Hauptstadt Samaria und den Reichsheiligtum in Bet-El.

Am Heiligtum in Bet-El, also im Norden, wirkt für kurze Zeit der Prophet Amos. Er ist dein Grenzgänger. Denn er stammt eigentlich aus dem Süden, aus Judäa. Ein Auswanderer, ein Einwanderer. Er hat einen Migrationshintergrund. Auf jeden Fall ist er in Bet-El nicht wirklich „einer von uns.“

Amos ist auch kein Berufsprophet sondern ein Quereinsteiger oder Spätberufener oder Prophet mit Zivilberuf. Denn eigentlich ist der Bauer. Er hat zu Hause Rinder und Maulbeer-Feigenbäume. Er kennt das Leben also aus verschiedenen Perspektiven.

Amos passt überhaupt in keine Schublade. Er redet nirgends und niemandem nach dem Mund. Er ist so unbequem, dass er am Ende im Reichsheiligtum Hausverbot bekommt. Solche Propheten brauchen wir hier nicht.

Aber die Bibel hat seine unbequeme Botschaft aufbewahrt.

Amos sagt: Gott ist kein Allerweltsgott. So hätten wir Gott ja gerne: ein Gott, der alle Menschen liebt. Bei dem jeder so sein darf, wie er ist, und man auch nichts ändern muss. Und bei dem am Ende auch alle, alle in den Himmel kommen. Weil wir so brav sind. Ach, der liebe Gott.

Nein, sagt Amos, Gott ist anders. Gott lässt sich nicht einlullen. Gott sieht die Wirklichkeit. Und die ist anders. Damals und heute. Die Wirklichkeit ist ungerecht. Das findet Gott überhaupt nicht zum Lachen.

„Hört dieses Wort, die ihr die Armen verfolgt und die Gebeugten im Land unterdrückt.“

Gott sieht die Armen. Er sieht die, die unter der Last des Lebens zusammenbrechen. Und wie Ihnen nicht geholfen wird. Wie sie immer weiter ins Elend getrieben werden und heruntergedrückt.

Gott sieht auch die anderen, die mit dem Elend der Armen ihr Geschäft machen. Die wollen gar nicht, dass sich daran etwas ändert. Sie haben das, was die Armen brauchen, und verkaufen es. Teuer. Sie machen den Preis, wie Sie wollen. Betrug ist ein Teil ihres Geschäfts.

„Wir verkaufen Getreide. Wir öffnen den Kornspeicher. Wir fälschen die Waage. Sogar den Abfall des Getreides machen wir zu Geld.“

Am Ende versinken die Armen in ihren Schulden: „Sie verkaufen für Geld die Geringen und den Armen wegen eines Paares Sandalen.“

Und es sind nicht die anderen, die nichts von Gottes Geboten wissen. Sondern es sind die Frommen, die Israeliten, die Christen. Das macht Gott wütend. Dass die Gläubigen vergessen haben, was sie eigentlich ausmacht. Sie haben ihre Würde und ihren Stolz vergessen.

„Beim Stolz Jakobs: keine ihrer Taten werde ich jemals vergessen.“

Kein Wunder, dass sie ihm Hausverbot erteilt haben.

Gott weiß, wie unsere Welt funktioniert, die Wirtschaft und der Kapitalismus. Und wer den Preis für den Wachstum bezahlt: die Kinder, die im Kongo die seltenen Erden mit den Händen ausgraben. Die Arbeiter auf den Bananenplantagen in Südamerika, oder die Frauen in den Textilfabriken in Asien. Oder die Menschen, die auch bei uns arm sind und bei denen man noch sparen will.

Jesus sagt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Jesus steht in der prophetischen Tradition des Amos. Das Reich Gottes ist ein Reich der Liebe und der Gerechtigkeit. Da zählt nicht der Mammon sondern der Mensch. Nicht der Profit sondern die Liebe.

Maria singt prophetisch über Gott, „der die Hungernden mit seinen Gaben beschenkt, und bei dem die Reichen leer ausgehen.“

Der 1. Petrusbrief schreibt: „Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt.“

Man kann nicht an Gott glauben und sich mit der ungerechten Welt abfinden. Es muss uns immer unruhig machen, dass wir in einer ungerechten Welt leben – und dass wir selbst ein Teil davon sind.

Im Glauben steckt aber auch die Hoffnungskraft, dass wir etwas ändern können. Wer sollte denn die Welt zum Besseren verändern, wenn nicht die, die an den Gott der Propheten glauben?

Wenn du in deinem Lebensstil bescheiden bleibst. Und nicht jeden Unfug mitmachst, den dir die Werbung wieder vor die Nase hält.

Wenn du auf Arme nicht herabschaust oder gehässig über sie redest.

Wenn du dich daran erinnerst, dass deine Familie oder unser Volk auch einmal sehr arm war. Und wie froh wir waren, als andere geholfen haben.

Und wenn du aus alledem auch Konsequenzen für dein Leben ziehst. Dann könnte das Gott wohl gefallen.

©Lutz Schultz 2025